

Voraussetzungen für Humor und die Humorlosigkeit und zeigt, dass Humor nicht von den Umständen abhängt. Dem folgt eine Abgrenzung, „was Humor nicht ist“ (S. 37ff.), nämlich weder Quatsch noch der „non-stop-nonsense“ der postmodernen Spaßgesellschaft, auch nicht Sarkasmus oder ein verletzendes Sich-lustig-Machen. Holthaus schreibt: „Der oberflächliche Humor der Moderne ist kein Humor, weil ihm die befreiende Wirkung fehlt. Humor befreit uns von den drückenden Lasten des Alltags. Er ist wie ein Lichtstrahl in der Dunkelheit, nimmt uns die Lasten von den Schultern und gibt uns neue Lebensfreude“ (S. 48). Das dritte Kapitel untersucht den Zusammenhang zwischen „Humor und christlichem Glauben“ (S. 49–96). Die Abschnitte sind überschrieben mit „Gott hat Humor“, „Der lachende Jesus“, „Das Lachen der Erlösten“, „Humorvolles in biblischen Geschichten“, „Humor in der Kirchengeschichte“ und „Humor und Glaube“. Den „Segen des Humors“ (S. 97–121) sieht Holthaus in der engen Beziehung zwischen Humor und Selbsteinschätzung („Humorvolle Menschen bleiben demütig und korrekturbereit, sehen sich selbst mit den Augen Gottes: als begnadigte Sünder“ [S. 104]) und der Fähigkeit des Humors, Konflikte und (Ver)-Spannungen zu lösen („Humor ist Lebenshilfe pur. Er hilft in Konflikten, in der Seelsorge und in bedrückenden Situationen“ [S. 110]). Ferner beleuchtet Holthaus Humor in Predigt und Gottesdienst („... unsere Gottesdienste würden einladender, wenn wir die kantigen Gesichtszüge der Heiligen eintauschen würden gegen die weichen Linien der lachenden Erlösten“ [S. 117]) sowie die gemeinschaftsbelebende Funktion des Humors. Der Epilog: „Wer zuletzt lacht...“ (S. 122–124), gibt unter anderem Anleitungen zum Humorvoll-Werden. Abschließend weist Holthaus in einer kommentierten Bibliographie auf verschiedene Bücher zum Thema hin (S. 125–128).

Die durchaus ernsten Überlegungen des Autors sind mit einer Fülle von teils neuen und alt bekannten Anekdoten, lustigen Geschichten und Witzen garniert, die Beispiele für das Gemeinte geben und für eine kurzweilige Lektüre sorgen. Zu wünschen bleibt, dass der vorliegende Band die teilweise „bierernsten“ deutschen evangelikalen Christen (in der Karikatur ist der ideale Europäer „humorous as a German“) etwas humorvoller, fröhlicher, entspannter und dadurch auch für ihre Umwelt attraktiver werden lässt. Vielleicht ließen sich mehr Menschen erlösen, wenn das Lachen der Erlösten häufiger und lauter erklingen würde.

Christoph Stenschke

Peter Zimmerling: *Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003, kt., 310 S., € 39,90

Zimmerling wagt sich an ein Thema, das zwar im ökumenischen Raum ziemlich populär ist, bei den Evangelikalen aber eher kritisch betrachtet wird. Dabei greift

er eine Thematik auf, die im evangelikalen Raum wenig Beachtung findet, aber von höchstem Interesse sein sollte. Zimmerling möchte mit dem vorliegenden Buch „einen Beitrag zur Erneuerung der evangelischen Spiritualität“ leisten (S. 5). Da das Buch in einem Zeitraum von eineinhalb Jahrzehnten aus unterschiedlichen Anlässen (Vorträge, Vorlesungen u. ä.) hervorgegangen ist, hat sich auch keine systematische Abstimmung in der Gedankenführung der einzelnen Kapitel ergeben. Die Darstellung ist sehr breit angelegt. Der Autor möchte Einblicke in die Spiritualität seit der Reformation geben und die vielfältigen Erscheinungsbilder der Gegenwart darstellen. Sein Ziel ist es, Impulse für die Praxis zu geben.

Die biblische Begründung für eine Entfaltung einer evangelischen Spiritualität findet Zimmerling in Röm 12,1f., der paulinischen Forderung eines „vernünftigen Gottesdienstes“. Dabei geht es ihm nicht um eine Spiritualität, wie wir sie heute in der Wiederkehr der Religiosität beobachten, sondern um die „Wiedergewinnung der Einheit von Theologie und Spiritualität“ (S. 18ff.). Der Autor greift bewusst Impulse aus der Kirchengeschichte (Kirchenväter, Reformation, Pietismus, protestantische Theologie und Mystik) auf. Er möchte die Trennung von Spiritualität und Theologie, wie sie im Protestantismus seit dem 17. Jahrhundert stattgefunden hat, überwinden. In einer wissenschaftlichen Theologie, die von der Vernunft bestimmt ist, hatte die Spiritualität keinen Platz mehr (S. 19). Es gilt daher, bei den Kirchenvätern, der Reformation, dem älteren Pietismus und bei einzelnen Theologen im Protestantismus anzuknüpfen und sich Impulse zu holen. So gesehen ist das Buch eine spannende Lektüre zur Geschichte der Spiritualität. Die Schwäche der protestantischen Theologie ist nach Zimmerling die Trennung der systematisch-theologischen (wissenschaftlichen) Arbeit von der erbaulich geistlichen Betrachtung (S. 20). Bei Martin Luther fänden sich diese Elemente noch in großartiger Einheit, während es das große Ziel von Dietrich Bonhoeffer gewesen sei, die verloren gegangene Einheit von theologischer Arbeit und geistlichem Leben in der Vikarsausbildung wiederzugewinnen (Nachfolge, Gemeinsames Leben).

Voraussetzung und Grundlage für eine erneuerte evangelische Spiritualität sei die Dreieinigkeit Gottes. Der trinitarische Ansatz sei aber nicht nur zur Wiedergewinnung der Erneuerung der Spiritualität notwendig, sondern auch Voraussetzung, um den christlichen Glauben denkend in der Postmoderne zu verantworten, und er sei zugleich unverzichtbar für einen Dialog mit dem Judentum und dem Islam (S. 29). Zur evangelischen Spiritualität gehört nach Zimmerling auch der Verzicht. Asketische Anweisungen des Neuen Testaments seien aber dem heutigen Zeitgenossen schwer zu vermitteln. Dennoch sieht der Autor gerade in einer fest verankerten Spiritualität in der Gemeinde das notwendige Gegengewicht zum postmodernen Menschen, der Zeit seines Lebens auf der Suche nach sich selbst sei. Jesu Aufforderung, sich selbst zu verleugnen, empfinde er als „Bedrohung“. Es brauche darum den Glauben als „Erfahrung von Geborgenheit“ und damit als „gesteigerte Lebensintensität“ (S. 46).

Kapitel zwei steht unter dem Thema „Einblicke in die Geschichte der christlichen Spiritualität seit der Reformation“ (S. 49–125). Exemplarisch für die reiche Tradition christlicher Spiritualität werden Martin Luther, Teresa von Avila, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Dietrich Bonhoeffer behandelt. Dabei ist mit jeder dargestellten Person ein besonderer Aspekt der Spiritualität verbunden. Bei Luther ist es die Rechtfertigung und der Glaube, bei Teresa von Avila die Mystik (die zu einem leidenschaftlichen und glutvollen Glauben verhelfen soll), bei Zinzendorf steht das Doppelgebot der Liebe mit einer ekklesiologischen Orientierung der Spiritualität im Zentrum, und bei Bonhoeffer liegt der Schwerpunkt auf verantwortlichem Handeln. Hilfreich ist, dass am Schluss eines jeden Abschnitts Impulse für eine gelebte Spiritualität heute gegeben werden. Die beiden Hauptzeugen einer evangelischen Spiritualität sind für Zimmerling Luther und Bonhoeffer. Durchgehend werden beide immer wieder als Quelle und Beleg der Ausführungen genannt.

In Kapitel drei (S. 126–191) geht der Autor auf die Situation heute ein. Dabei behandelt er die „Wiederkehr der Religion“, dann folgt eine Darstellung des Kirchentags, der Meditationsbewegung, der evangelischen Kommunitäten, der charismatischen Bewegung und der fundamentalistisch geprägten Spiritualität.

Im vierten und letzten Kapitel (S. 192–285) versucht Zimmerling einen eigenen Entwurf „einer erneuerten evangelischen Spiritualität“ vorzulegen. Dieses Kapitel enthält eine Fülle von Anregungen und Einzelaspekten vom persönlichen Gebet (mit einer „Kleinen Theologie des Gebets“) und Bibellese (mit einer längeren Darstellung zum Umgang mit den Herrnhuter Losungen) über die Sakramente (Taufe, Abendmahl und Beichte), die Gemeinschaftsdimension (christliche Gemeinschaft, die geöffnete Familie, geistliche Vater- und Mutterschaft) bis hin zu Heiligengedächtnis, Pilgern, Fasten, Freizeiten, Exerzitien und Glaubenskursen. Etwas überrascht ist der Leser, dass in diesem Kapitel eine längere Ausführung über J. S. Bach (S. 242–257) folgt, die man eher in Kapitel zwei erwartet hätte. Leider fehlt nach dieser Darstellung die Anwendung auf die Gegenwart.

Die Ausführungen Zimmerlings können als Impuls für weitere Darstellungen einer Theologie der Spiritualität dienen. Es gelingt ihm, die Verbindung von Spiritualität (Frömmigkeit) und Theologie in guter Weise zu vollziehen. Hinter jedem Kapitel gibt es Lesehinweise, die eine Vertiefung des behandelten Themas ermöglichen. Ein umfassendes Literaturverzeichnis (ca. 520 Titel) und ein Personenregister beschließen das Buch. Leider fehlt ein Sachregister.

Die vielen Gedanken und Anregungen fordern nicht nur zum weiteren Nachdenken heraus, sondern auch zu Rückfragen, hier und da auch zum Widerspruch. So ist mir unklar, warum das Kapitel über Bonhoeffer mit „Spiritualität der Bekennenden Kirche“ überschrieben ist, da diese sich doch mit dem Hauptanliegen seiner Spiritualität (Nachfolge und gemeinsames Leben) außerordentlich schwer tat und seinen Impulsen eben nicht folgte. Auch die Ausführungen zur „Fundamentalistischen Spiritualität“ sind mir zu wenig differenziert. Ferner hätte ich mir eine gründlichere Darstellung einer Spiritualität im Neuen Testament gewünscht,

da gerade dieser Bereich in der gegenwärtigen Gemeindeaufbauliteratur zu kurz kommt. Auch hätte ich mir gewünscht, dass neben Zinzendorf (exemplarisch für den frühen Pietismus) die Erweckungsbewegungen aufgegriffen worden wären, da diese für eine Verbindung von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit eintraten. Aber dies sind nur Hinweise am Rande. Dem Leser sei empfohlen, selbst auf Entdeckungsreisen zu gehen. Nicht nur der Praktische Theologe wird Impulse und Anregungen erhalten. Die hier behandelte Thematik ist Grundlage aller Theologie und Gemeindearbeit. So kann man sich den Schlussbemerkungen Zimmerlings nur anschließen, in denen er eine zweifache Forderung im Blick auf eine zukünftige Spiritualität erhebt: (1) die Rückkehr zu ihren reformatorischen Wurzeln und (2) ihre Weiterentwicklung angesichts der Herausforderungen der Postmoderne, die nur im „Rückgriff auf die biblischen Quellen“ erfolgen kann (S. 285).

Wilhelm Faix

7. Medien

Christian Grethlein: *Kommunikation des Evangeliums in der Mediengesellschaft*, Forum Theologische Literaturzeitung 10, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2003, Pb., 114 S., € 14,80

Die zentrale These Grethleins ist, dass die Krise der Kirche wesentlich mit der medialen Entwicklung im 20. Jahrhundert zusammen hängt und dass bei der Nutzung traditioneller Medien während der kirchlichen Verkündigung das Hinzutreten der neuen Medien zu beachten und für Impulse zu nutzen ist. Damit nimmt sich der Autor eines wichtigen Themas an, das in der Tat möglicherweise nicht von allen christlichen Institutionen und Gemeindeverbänden angemessen ernst genommen wird.

Der Beitrag entfaltet in seiner geschichtlichen Perspektive das Problemfeld personaler versus apersonaler Medien bei der Vermittlung des Evangeliums und postuliert dabei, dass Vertrauen die Grundlage der Glaubensvermittlung ist und damit personale Medien (Schriftlesung, Predigt, Glaubensgespräch, Taufe, Abendmahl) bis heute unverzichtbar seien. Aber gerade die beiden Leitmedien der evangelischen Kirche geraten unter Druck: Prediger und Bibel. Für beide, so der Autor, führte im Grunde die Verbreitung der Druckmedien letztendlich zu einer fundamentalen Umwertung bzw. zur Entwertung. Die Bibel beispielsweise wandelte sich – durch die Möglichkeit des privaten Gebrauchs aus dem einzigen Vermittlungskontext Vorlesen im Gottesdienst gerissen – vom personalen zum apersonalen Medium: „Ihre Aufgabe, die frohe Botschaft als Übertragungsmedium den Menschen zur Darstellung zu bringen, wich immer mehr ihrem Charakter